



Der Freiheits- kämpfer

Organ der Kämpfer für
Österreichs Freiheit

69. Jahrgang – Nr. 59 – Dez. 2020

Stilles Gedenken

Mythen und Opferlegenden

Zur Befreiung Tirols

Und von allen Sternen nieder
Strömt ein wunderbarer Segen,
Dass die müden Kräfte wieder
Sich in neuer Freude regen
Und aus seinen Finsternissen
Tritt der Herr, so weit er kann,
Und die Fäden, die zerrissen,
Knüpft er alle wieder an.

(Friedrich Hebbel)





„Der alte österreichische Weg“

Im Dezember 1955, in jenem Jahr also, als Österreich den lang ersehnten Staatsvertrag erhalten hatte, schrieb Raimund Poukar in der Weihnachtsausgabe des Freiheitskämpfers einen ausführlichen Beitrag.

Er nützte seine Ausführungen nicht nur für einen Rückblick auf die schweren Prüfungen der Jahre 1938 bis 1955, sondern auch zur Standortbestimmung und Mahnung: „Weihnacht 1955 – Österreich ist frei und in seiner Unabhängigkeit bestätigt durch die Zustimmung der Welt...“ beginnt er und führt weiter aus: „Wir erinnern an 1934 (...) wo (...) Spießgesellen Dollfuß ermordet und dem Sterbenden Arzt und Priester verweigert hatten (...) Wir erinnern uns der ungezählten Opfer, die in den Konzentrationslagern und Gefängnissen ermordet, zu Krüppeln geschlagen wurden. Wir gedenken ihrer und der in den Gefängnissen gemordeten und gestorbenen Österreicher aller politischen Meinungen. Aus ihrem Blutopfer erwuchs uns die Freiheit des Vaterlandes!“

Der Geist der Toleranz

Poukar erinnert in Folge an die Not und Entbehrung des Wiederaufbaus, an „den ewig bewundernswert bleibenden Elan des Volkes“ und an den „Geist der Toleranz“, der seit dem Einbruch des Nationalsozialismus verlorenzugehen gedroht habe.

Schon während der Besetzung habe man die Zusammenarbeit der politischen Lager „über den Graben“ gesucht und eine „Koalition der österreichischen Herzen“ angestrebt.

Harte und unversöhnliche Worte findet der Autor für den 1949 vom Wiener Volksgericht zu lebenslangem schweren Kerker verurteilten leitenden Beamten der Gestapo Johann Sanitzer, der nach seiner Verurteilung nicht in Österreich inhaftiert,



sondern der sowjetischen Besatzungsmacht übergeben worden war. 1955 kehrte er nach Österreich zurück. Sanitzer hatte sich in der NS-Zeit durch besondere Grausamkeit hervorgetan und seine Gräueltaten im Rahmen des Prozesses verharmlost, ja gar ins Lächerliche gezogen. Poukar: „Ihn treffe je mehr desto besser die Strafe des Gesetzes und die Verachtung aller Österreicher, also der bürgerliche Tod!“

Der Weg des Ausgleichs

Was Österreichs Weg betrifft, bringt der Autor diesen auf eine einfache Formel: „Wir lassen alle ihren Weg gehen und verlangen nur eines: dass die anderen in West und Ost uns unseren Weg gehen lassen. Unser Weg aber ist der alte österreichische Weg des Vermittelns und des Ausgleiches.“

Um diese Aufgabe zu erfüllen, brauche es die Zusammenarbeit „der österreichischen Herzen über alle Parteigrenzen

hinaus (...) von den Christlichen über die Sozialdemokraten bis hin zu den vernünftigen Nationalen“.

Angesichts der Opfertaten von 1938 bis 1945 bedürfe es nunmehr weit kleiner Opfer, etwa der Einsicht begangener Irrtümer. Gerade zur Weihnacht solle man sich dessen besinnen.

Gegen Ende des Beitrags findet der Autor eindringliche Worte: „Welch Wendung durch Gottes Fügung! Mit Recht dürfen wir heute, zur Weihnacht 1955, zur Jahreswende sagen. Aber niemals dürfen wir vergessen, dass alles durch das Opfer Ungezählter erreicht wurde, dass wir also im Sinn und nach dem Willen der für Österreich in den Tod und in das Elend Gegangenen alles daransetzen müssen, die freie, unabhängige, demokratische Republik Österreich zu sichern und zu erhalten.“

Worte, die uns auch heute noch als Richtschnur dienen mögen.

Die Individualität zurückgeben

Am 24. September nahmen Clemens Hornich und Matthias Denifl seitens der ÖVP-Kameradschaft an der Enthüllung einer Gedenkstelle in Hall teil, wo an die 360 Frauen, Männer, Jugendlichen und Kinder erinnert wird, die in der NS-Zeit aus der Heil- und Pflege-Anstalt Hall abgeholt und in Hartheim sowie in der „Heil- und Pflegeanstalt“ Niedernhart/Linz brutal und systematisch ermordet wurden. An der Gedenkstätte werden Namen, Geburtsdaten und Heimorte genannt – so wird den Opfern Ihre Individualität zurückgegeben. Der Historiker Oliver Seifert meinte in seiner Ansprache, statt von „Euthanasie“, wie es im verharmlosenden NS-Jargon hieß, sollte man von „Krankmord“ sprechen. Allein im Gau Tirol-Vorarlberg wurden 707 Menschen auf diese Weise getötet.



CH ■

www.gedenkhort-hall.at

-hef- ■

KOMMENTAR

Das Jahr 2020 neigt sich dem Ende zu und wird wohl zurecht als *annus horribilis* in die Geschichte eingehen. Die Corona-Pandemie hat uns fest im Griff und seit Anfang November kann sich Österreich darüber hinaus nunmehr endgültig von der Schimäre verabschieden, eine Insel der Seligen zu sein, die von den Schrecknissen des Terrors weitgehend verschont bleibt.

Auch wenn angesichts der blutigen Allerseelennacht viele nicht schnell genug damit sein konnten, jeden radikal-religiösen Hintergrund auszuschließen und in Abrede zu stellen: Der Täter und die Tat waren, auch wenn es sich letztlich um eine fehlgeleitete Einzelperson gehandelt haben mag, islamistisch motiviert.

Das kann man nicht wegdiskutieren und es hat auch nichts mit Islamfeindlichkeit oder Islamophobie zu tun, wenn man dies offen ausspricht.

Ja, wir haben ein Problem mit Menschen, die sich – hier in Österreich, mitten unter uns – radikalieren und bereit sind, in den Dschihad zu ziehen. Wir haben ein Problem mit Menschen, die sich terroristischen Vereinigungen anschließen (wollen) und wir dürfen von den Vertretern der muslimischen Glaubensgemeinschaft(en) verlangen, dass sie sich klar und deutlich zu unserem Wertesystem bekennen – ohne Grauzonen, ohne Augen zu drücken, ohne wie auch immer gearteten Interpretationsspielraum.

Die Antwort auf den Terroranschlag in den sozialen Medien war im Übrigen der zutiefst wienerische Ausspruch „Schleich Di Du Oaschloch“, der, obwohl nicht ganz klar ist, ob er in dieser Form tatsächlich gefallen ist, zum österreichischen „Je suis Charlie“ geadelt und tausende Mal zitiert, geteilt und als Slogan beim eigenen

Profilbild verwendet wurde. („*Je suis Charlie*“ wurde in den sozialen Medien verbreitet, nachdem Islamisten in Frankreich in Folge einer Mohammed-Karikatur einen Anschlag auf das Satiremagazin „*Charlie Hebdo*“ verübt hatten, Anm.)

Sogar T-Shirts mit dem Oaschloch-Sager wurden produziert und es gibt wohl viele Möglichkeiten, diese teils übertrieben anmutende Überhöhung eines eher gewöhnlichen Ausdrucks zu deuten. Vielleicht schwingt die Sehnsucht

Durchgeknallt

nach der o.e. (ungerührten und ungestörten) Insel der Seligen mit, die man mit dem Kraftausdruck zumindest verbal zurückerobert?

Die Fakten belegen jedenfalls, dass Österreich zwar bisher nicht Schauplatz des Terrors war, die diesbezügliche islamistische Szene aber seit Jahren auch hierzulande höchstaktiv ist. Viele sind seit 2014–2015 nach Syrien ausgezogen, um sich dem Islamischen Staat anzuschließen, allein 2018 waren es über 300. Wir haben also tatsächlich ein Problem und zwar nicht erst seit dem 2. November 2020.

Womit wir auch ein Problem haben: Mit Menschen, die angesichts aktueller Entwicklungen zu Vergleichen greifen und Handlungen setzen, die einen tatsächlich sprachlos machen:

Etwa jener Salzburger Politikwissenschaftler, der, nachdem er im Rahmen des behördlichen Vorgehens gegen die Muslimbrüder ins Visier geraten war, die Razzien in die Nähe der Novemberpogrome stellte. Denn schließlich hätten diese

doch am Jahrestag der lange so bezeichneten „Reichskristallnacht“ stattgefunden. Wir wollen diesem Wissenschaftler nicht die Ehre der Namensnennung erweisen, namentlich erwähnen wollen wir stattdessen einen muslimischen Theologen, nämlich Mouhanad Khorchide, der die einzig richtigen Worte fand: „*Wie kann man den Beginn der Ermordung von Millionen Juden mit einer Razzia gleichsetzen?*“

Oder ein ehemaliger PEGIDA-Sprecher, der mitten in Wien wenige Tage nach dem

(deren Namen natürlich auch nicht von Relevanz ist), die sich angesichts der Corona-Maßnahmen unter denen sie „zu leiden“ habe, ernsthaft mit der von den Nazis ermordeten Sophie Scholl verglichen hat.

Oder die Geistesgrößen hierzulande, die im Rahmen von Demonstrationen gegen die Corona-Maßnahmen öffentlich Masken verbrennen.

Oder die FPÖ-Abgeordnete (Name nicht wichtig), die im Rahmen einer Parlamentsdebatte Regierungsmitglieder als „Todesengel des Arbeitsmarktes“ bezeichnete und damit (man darf annehmen durchaus bewusst!) einen Vergleich zum NS-Arzt Joseph Mengele hergestellt hat.

Es ist, bleiben wir bei den letztgenannten Beispielen, natürlich immer eine Gratwanderung zwischen Grundrechten und Maßnahmen, die im Sinne der Gesundheit aktuell gesetzt werden.

Wer allerdings zu solchen Vergleichen greift, wer öffentlich Masken verbrennt, verhaltensoriginelle Aktionen wie der PEGIDA-Mensch setzt. Für den gibt es nur einen passenden Ausdruck: Durchgeknallt.

-hef- ■

Anschlag via Lautsprecher von einem Fahrzeug aus die Umgebung mit Schusssalven und einem Muezzin-Gebetsruf verunsicherte. Der Herr – dessen Namen wir hier ebenfalls nicht nennen – wollte wohl in vermeintlich origineller Art und Weise auf die Gefahr des Islamismus hinweisen. In der Wahl seiner Mittel ist er aber wohl ein eher wenig vom Geist gestreifter Wichtigtuer.

Oder die Anti-Corona-Aktivistin in Deutschland

In Würde sterben

Immer mehr europäische Länder öffnen einer geschäftsmäßigen „Sterbehilfe“ Tür und Tor. Auch in Österreich gibt es derartige Bestrebungen, die etwa von der „Österreichischen Gesellschaft für ein humanes Lebensende (ÖGHL)“ vorangetrieben werden. Beim VfGH sind derzeit mehrere Verfahren anhängig, durch die das geltende Verbot fallen soll.

Die Parlamentsparteien stehen – noch – hinter dem österreichischen Konsens. Denn Unterstützung erfährt die ÖGHL etwa von Neos-Abgeordneten Michael Bernhard oder vom Tiroler SPÖ-Chef Georg Dornauer. Vor einigen Jahren wollte die ÖVP das Verbot in der Verfassung verankern, konnte die dafür nötige Zweidrittelmehrheit jedoch nicht erreichen. Auf www.lebensende.at kann man ein Zeichen gegen die aktive Sterbehilfe setzen. ■

Zum Thema Dollfuß und Judentum

Mit der Buchreihe Tragbares Vaterland hat der mittlerweile pensionierte Religions- und Musiklehrer Hannes Kammerstätter den jüdischen Gemeinden im niederösterreichischen Mostviertel ein würdiges Denkmal gesetzt. Im letzten Teil der Reihe wird u.a. dargestellt, wie positiv jüdische Medien die Person Dollfuß grundsätzlich beurteilt haben (Wir haben in der letzten Ausgabe berichtet).

Kammerstätter seinerseits hat wiederum eine Buchbesprechung im FK 57 vom Mai dieses Jahres (Veran, Peter: Plädoyer eines Märtyrers. Eine Groteske, Pro-media 2020) zum Anlass genommen, uns ergänzende Ausführungen zukommen zu lassen, die wir hier in gekürzter Form gerne wiedergeben:

In seinem Hass auf Dollfuß stilisiert Anzenberger/Veran¹ Dollfuß zum Vorläufer aller Rechtspopulisten, Neuen Rechten und Identitären in Österreich. Das „Groteske“ daran ist, dass er ihn einerseits mit seinem „entschuldbaren Notstandsprojekt“, einer neuen Etikette für den Ständestaat, lächerlich macht, aber dieses gleichzeitig als Probelauf für die Endlösung an den „Mosaischen“ und allen sonstigen „Ungeraden“ werten will.

Dabei wird rassistischer Jargon verwendet – besonders ungeniert, wenn von den Überlebenden der Shoah die Rede ist („Die meisten sind in Rauch aufgegangen, oder es war ihnen die Rückkehr zu beschwerlich. Aber ein paar von denen, die der Hitler nicht erwischt hat...“). Solche Aussagen legt der Autor dem aus dem „historischen Grab“ auf dem Hietzinger Friedhof exhumierten Dollfuß im Rahmen seiner Verteidigung gegenüber einer „Frau Rat“ in den Mund. Dazu lässt er ihn in den aktuellen Diskurs zur europäischen Gedenkkultur gegen Menschheitsverbrechen einsteigen. Der Wieder-

belebte macht sich lustig über Gedenkprojekte und über „das Gas“. Christliche und nationalsozialistische Studenten hätten ja in ihren Endlösungsphantasien ohnehin übereingestimmt, nur die „scheußlichen Übertreibungen“ hätten halt nicht sein sollen.

Der Knackpunkt der Groteske

Und jetzt kommt's: „Verbrechen gegen die Menschlichkeit. Was, bitte schön, Frau Rat, soll denn das sein? So ein angelsächsisches softlaw.“ Das ist der Knackpunkt der ganzen „Groteske“. Diese Frage stellen heute „Die Neue Rechte“, die Radikalnationalen und alle ihre Verharmloser. Sie behaupten, Menschenrechte seien eine bloß kapitalistische internationalistische Ideologie. Und die Gedenkkultur an rassistische Menschheitsverbrechen sei „Aufarbeitungsgehirnwäsche“. Dollfuß wird also von Veran zum Kronzeugen gegen Menschenrechte und damit zum Verharmloser der NS-Menschheitsverbrechen aufgeboden und rühmt seinem Ständestaat nach: „Wir haben die Menschenent-sorgungslogistiker nur gebildet, (...) in die Theorie des Sozialdarwinismus eingeschult“, die „Hebel der Maschinenstände“ den „naiven Blutsbrüdern“ im Reich überlassen. „Da können wir nichts dafür“. Auch das noch!

Der Autor irrt, wenn er Dollfuß für den Ahnherrn der Neuen Rechten und ihrer Ableger hält. Die haben ganz andere Quellen und ganz andere Leitfiguren. Er irrt weiters, wenn er Dollfuß für diese rassistische Vorreiterrolle zum Antisemiten macht. Dieser Irrtum ist leicht aufzuklären. Er missdeutet Dollfuß als nachhaltigen Antisemiten, weil er nach dem 1. Weltkrieg als Sekretär der antisemitischen Deutschen Gemeinschaft tätig war. Dollfuß ist jedoch mit dem Geheimwissen über dieses Netzwerk aus der Deutschen Gemeinschaft ausgetreten und

grafien zur jüdischen Presse in Österreich in der Zwischenkriegszeit, die jüdische Community habe aus bloß taktischem Kalkül den Ständestaat befürwortet. Lucile Dreidemy z.B. zitiert in den 360 Seiten zum „Dollfuß-Mythos“ nur eine einzige Passage aus einem jüdischen Blatt zum Mord am Kanzler. Die Quellen sprechen eine andere Sprache. Als große jüdische Zeitungen galten:

Die jüdische Wochenschrift „Die Wahrheit“ der Union der österreichischen Juden;

Die „Jüdische Presse. Organ für die Interessen des orthodoxen Judentums“;

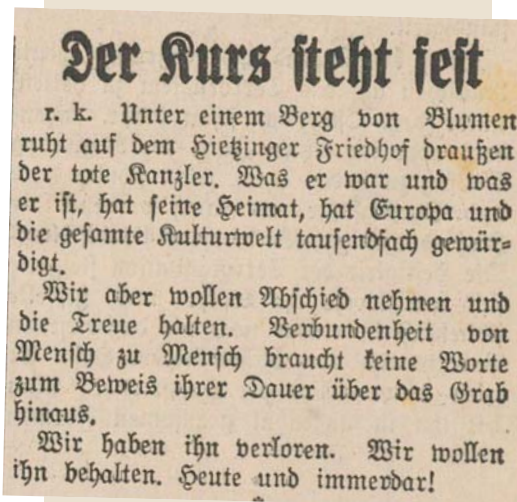
„Die Neue Welt. Revue“ der zionistischen Jüdischen Volkspartei für Österreich;

„Die Stimme. Jüdische Zeitung“, als Organ des zionistischen Landesverbandes;

„Der Morgen. Wiener Montagsblatt“, als Medium der liberalen jüdischen Österreicher.

Es ist leicht zu überprüfen, was diese Blätter zu den meistumstrittenen historischen Terminen schreiben, die Doll-

fuß betreffen, angefangen von den letzten Monaten der parlamentarischen Demokratie, über Verfassungsbruch und Attentat bis zu den Gewaltereignissen 1934. Einige Beispiele: Am 8.3.1933 schrieb Maximilian Schreier (1877-1942; 1939 KZ Buchenwald, 1940 Prozess in Wien, 15.6.1942 Suizid vor Deportation) im Wiener Montagsblatt „Der Morgen“: „Gelingt es der Regierung Dollfuß, in den Grenzen unseres Landes einen Damm gegen die braune Flut zu errichten, so hat sie eine historische Aufgabe erfüllt, die sie über den Durch-



hat sich damit die Feindschaft aller dieser Antisemiten gegenüber seiner Politik zugezogen. Das hat schon begonnen mit dem Kampf gegen seine Agrarmarktordnung, ein europäisches Musterprojekt.

Bloß taktisches Kalkül?

Der Autor hat keine Ahnung davon, oder verschweigt, wie die jüdischen Österreicher selbst Bundeskanzler Dollfuß eingeschätzt haben. Dafür gibt es ausreichend Quellenmaterial in den Zeitungen aller religiös-politischen jüdischen Richtungen. Leider unterstellen die Mono-

¹ Veran ist das literarische Pseudonym des Autors

schnitt gewöhnlicher Regierungen weit hinaushebt und alle Maßnahmen entschuldbar machen wird, die nicht demokratischen Sittlichkeitswert besitzen. In dem gegenwärtigen Augenblick, da es um die Existenz, um die Unabhängigkeit und Selbständigkeit Österreichs geht, verschwinden alle weltanschaulichen Gegensätze, denn jeder von uns weiß, was uns bevorsteht (...) Wissen wir doch alle, dass wir alles zu verlieren oder alles zu gewinnen haben: Entweder Preisgebung des geistigen Menschentums, Demütigung, Unterdrückung und Entrechtung oder Aufblühen und Höherentwicklung als unabhängiger, freier Österreicher!“

Zur Dollfußrede bei der Türkenbefreiungsfeier im September 1933 kommentierte die Jüdische Wochenschrift „Die Wahrheit“: „Es ist ein sympathisches Symbol, dass Dr. Dollfuß gegenüber dem Hitler-Hasse gegen das Alte Testament das alttestamentliche Gebot der Nächstenliebe als Gegenparole zitierte. Es freut uns Juden, dass der Geist, in dem Österreich künftig regiert werden soll, Geist von unserm Geiste sein soll, dass nicht die raue Moral der Edda, die der Nationalsozialismus an die Stelle der Judenbibel setzen will, sondern die von Juden zuerst verkündete, von Juden unentwegt durch die vom Hass ihrer Umwelt geschändeten Jahrhunderte getragene Ethik die Verfassung Österreichs beseelen soll.“

Anlässlich des Katholikentages im September 1933 schrieb die „Jüdische Presse“ zum alten Slogan „Wie es christelt, so jüdelst es sich“: „Wenn es den Katholiken gelingt – und wir wünschen es ihnen aus vollem Herzen – die religiösen Grundsätze des Katho-

lizismus im Staate durchzusetzen, so hoffen wir, dass es auch uns gelingen wird, die jüdischen Grundsätze, die ewigen Postulate unserer heiligen Religion, bei den jüdischen Menschen zur Geltung zu bringen.“

Historisches Verdienst

Am 13.7.1934, knapp zwei Wochen vor dem Kanzlermord brachte „Die Stimme“ die Lage auf den „Judenpunkt“: „Judenhetze ist Hochverrat gegen Öster-

Kampf gegen den im Judenhass kulminierenden Antisemitismus mutig geführt zu haben.“

„Die Presse“ formulierte am 3.8.1934 aus jüdisch-orthodoxer Sicht: „In einem Staat, der nach positiven religiösen Grundsätzen geleitet wird, werden auch die Grundsätze des religiösen Judentums geachtet. Wie es christelt, so jüdelst es!“

Für die jüdischen Österreicher und ihre Medien war Bundeskanzler Dollfuß kein

war Dollfuß auch kein Märtyrer, sondern der für sie glaubwürdigste Vertreter der Religionsfreiheit. Die gängigen parteipolitischen Narrative spielten für seine jüdischen Zeitgenossen sichtlich keine Rolle.

Ein starkes Stück

Anders als Veran unterstellt, war Dollfuß nach den Kommentaren der jüdischen Presse kein Vorbereiter des nationalsozialistischen rassistischen Terrors. Wäre er das gewesen, hätten ihn jüdische Österreicher und ihre Medien als solchen enttarnt, bezeichnet, angegriffen und bekämpft.

Dass er in Ihrer „Groteske“, in antisemitischer Rassenhetze versiert, auftritt, um als rassistischer Zeitzeuge den aktuellen Kampf der Neuen Rechten und ihrer Mitläufer gegen Menschenrechte zu beflügeln und die europäische Gedenkkultur lächerlich zu machen, das ist ein starkes Stück, Herr Anzenberger/Veran! Wenn Sie selbst die politischen Ziele der Neuen Rechten und ihre gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit ablehnen, was ich annehme, hätten sie sich und uns diesen Rechtsaußen-Flügellauf ersparen sollen. Mit „uns“ meine ich die wissenschaftliche und bürgerliche Community, die etwas auf Quellenkritik und moralische Standards hält. Kam es Ihnen in erster Linie darauf an, eine historische Figur auf einem „historischen Grab“ als lächerlichen Rassisten abzuqualifizieren? Oder wollen sie die Neue Reche und ihre „Aufarbeitungsgehirnwäsche“ lächerlich machen und verharmlosen? Reine Freunde am Durchspielen des rassistisch-antisemitischen Jargons wird es ja nicht gewesen sein. Oder?

Hannes Kammerstätter ■



reich“ und berichtete von Fraueneufelds Mordplänen aus München in Zeitung und Radio.

„Die Stimme“ zitierte aus der Trauerrede zum Tod des Kanzlers den Präsidenten des Zionistischen Landesverbandes Dr. Grünbaum, der Dollfuß würdigte „als großen Patriot und selbstlosen Menschen, dessen historisches Verdienst es ist, den

Arbeitermörder. Sie verurteilten nicht den Kanzler als Vollstrecker der Staatsmacht, sondern machten die sozialdemokratische Führung für den Gewaltausbruch im Februar 1934 verantwortlich, forderten ihre jüdischen Anhänger auf, diesen Irrweg zu verlassen und in die zionistische Bewegung einzutreten. Für die jüdischen Österreicher



Mythen und Opferlegenden

An nicht-fußballaffinen Menschen mag es bisher unbenutzt vorbeigegangen sein und selbst dem „runden Leder“ zugeneigte Zeitgenossen müssen nicht unbedingt damit vertraut sein: Seit den späten 1980er Jahren haben Sozial- und Kulturwissenschaftler bzw. Historiker den Fußball als Forschungszweig entdeckt.

Damit wurde der bis dahin vorhandenen reinen Sportberichterstattung eine geschichts- und kulturwissenschaftliche Forschung beigegeben, die sich mit soziokulturellen Phänomenen ebenso auseinandersetzt wie mit der Einbettung des Sports in die jeweils politischen Verhältnisse.

Wenig überraschend, wenn gleich recht spät, widmeten sich Autoren dann auch verstärkt der Frage nach der Rolle des Fußballs im Nationalsozialismus. Eine besondere Rolle dabei spielte die österreichische Fußballzeitschrift „ballesterer“, die, beginnend mit dem Jahr 2003, eine fußballhistorische Serie zum Thema startete und die Tagung „Fußball unterm Haken-

kreuz – 70 Jahre Großdeutscher Fußballmeister Sportklub Rapid“, die 2011 in Wien stattfand.

Auch diese Veranstaltung hatte ihren Ursprung in einer Initiative der Fußballzeitschrift. Der SK Rapid hatte im Jahr 2009 nämlich anlässlich der Feierlichkeiten seines 110-jährigen Bestehens den Finalgegner der „Großdeutschen Meisterschaft“ von 1941, Schalke 04, zu einem Freundschaftsspiel eingeladen. Zwei Redakteure der Zeitschrift regten daraufhin eine Aufarbeitung der NS-Geschichte Rapids an und der damalige Präsident des Vereins (Rudolf Edlinger) gab eine Studie beim Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstan-

des (DÖW) in Auftrag. Ein Ergebnis war die Tagung, eine andere das Buch „Grün-Weiss unterm Hakenkreuz“. Rapid hatte also als erster Bundesliga-Klub seine Rolle im Nationalsozialismus wissenschaftlich aufgearbeitet.

Bodenständig und angepasst

Das ist insofern bemerkenswert, als es sich um den mit Abstand erfolgreichsten Fußballverein im zur „Ostmark“ herabgestuften und von der Landkarte gelöschten Österreich handelte. „Großdeutscher Meister 1941“, „Tschammer-Pokal-Sieger 1938/39, Gewinner der „Gauliga Ostmark“ 1938, 1940 und 1941.

Es wirft aber gerade deshalb auch die Frage auf, ob Rapid als populärster Fußballverein, der sein bodenständiges Image und seine Arbeitertradition bis heute in den Vordergrund rückt, eine besondere Nähe zum NS-Regime hatte.

In Wien-Leopoldstadt wurde 2019 zum Auftakt der 120-Jahre-Feierlichkeiten des SK Rapid ein Stein der Erinnerung für den 1942 ermordeten Wilhelm Goldschmidt gelegt, der 1899 dem SK Rapid seinen Namen gegeben hatte und bis 1939 in der Großen Schiffgasse 22 lebte.

Im Bild vlnr: der Autor (als damaliger Bezirksrat und Vertreter des Fanclubs Gaudeamus Grün-Weiß), Gerald Netzl (Bund sozialdemokratischer FreiheitskämpferInnen, hier als Vertreter des Fanklubs Akademiker) und Adi Hasch (Bezirksrat, in Vertretung der damaligen Bezirksvorsteherin).

Die Studie kommt zum Schluss, dass sich die Weiterführung des Klubbetriebes nach dem „Anschluss“ relativ bruchlos fortsetzte und im Funktionsbereich ein hoher Anteil an Beitritten zur NSDAP direkt nach dem Anschluss zu verzeichnen war. Bei den aktiven Spielern lässt sich hingegen kein einziges aktives Parteimitglied finden, wie im Übrigen auch bei anderen Wiener Vereinen kaum. Jedenfalls dürfte es bezüglich eines NSDAP-Beitritts keinen

besonderen Druck auf die Spieler gegeben haben. Interessant ist, dass es auch bei Rapid, trotz der Zuschreibung als „stets arischer“ Verein, vor allem in der Frühzeit eine Reihe von jüdischen Spielern und Funktionären gegeben hat, die in der NS-Zeit dann Verfolgungen ausgesetzt waren. So Wilhelm Goldschmidt, auf dessen Initiative als Klubsekretär und Schriftführer noch im Gründungsjahr 1899 die Umbenennung von „1. Wiener Arbeiter Fußballclub“ in „Sportklub Rapid“ vorgenommen worden war. Er wurde 1942 deportiert und ermordet.

Täter, Profiteure, Opfer

Rapid konnte sich zwischen 1938 und 1945 aufgrund der sportlichen Erfolge in den zeitgenössischen Wiener Medien positiver Berichterstattung erfreuen. Im „Altreich“ schienen den gleichgeschalteten Medienmachern speziell die dem Verein zugeschriebenen Attribute wie „Bodenständigkeit“, „Volkstümlichkeit“ und

David Forster, Georg Spitaler, Jakob Rosenberg (Hrsg.)
Fußball unterm Hakenkreuz in der „Ostmark“
 ISBN 978-3-7307-0088-4,
 Verlag die Werkstatt,
 Göttingen 2014



„Kampfkraft“ kompatibel zu den von den NS-Machthabern propagierten Werten.

Seither sind weitere Publikationen zum Thema erschienen, besonders bemerkenswert ist der 2014 erschienene Sammelband „Fußball unterm Hakenkreuz in der ‚Ostmark‘“, der sich tiefgehend mit lange gepflegten Opferlegenden und Schutzbehauptungen beschäftigt.

Die Autoren tun dies ohne Schuldzuweisung, sie widmen

sich in rund 20 objektiv und kenntnisreich im Buch zusammengefassten Einzelstudien unterschiedlichen Aspekten der Fußball-Geschichtsschreibung und geben so auch einen (noch immer aktuellen) Gesamtüberblick über Forschungsstand und Debatten im Zusammenhang mit dem Fußballsport und der NS-Zeit. Es geht – daraus machen die Schreiber freilich kein Hehl – auch und vor allem darum, lange tradierte Fußballmythen zu dekonstruieren und sie in den Kontext der österreichischen Vergangenheitspolitik einzubetten. Tatsächlich muss man bei der Thematik auch auf die Geschichtspolitik im Allgemeinen zurückgreifen. Die in langen Jahren eindimensional gepflegte Opferthese ist – auch

wenn man dem vollkommenen Bruch mit derselben nicht das Wort redet – nicht mehr haltbar und auch nicht gebräuchlich. Und auch den Fußball betreffend sind manch lang tradierte Mythen und Opferlegenden zu hinterfragen.

Umfassend und facettenreich

Ein auszugsweiser Überblick über die Kapitel gibt Aufschluss über die umfassende und facettenreiche Darstellung: „Die

Wiener Fußballschule in der Zwischenkriegszeit“ behandelt die beiden Wiener Fußballschulen. Hier Rapid, „Vorstadtclub im besten Sinne des Wortes“ mit Kampfgeist und unbedingtem Willen, idealtypisch verkörpert durch den „Sturmtank“ Josef Uridil. Da Austria, der „Kaffeehausklub“, den die Aura des liberalen jüdischen Großbürgertums umgibt, verkörpert durch Matthias Sindelar, genannt „der Papierene“.

Jakob Rosenberger, Georg Spitaler
Grün-Weiss unterm Hakenkreuz – Der Sportklub Rapid im Nationalsozialismus;
 ISBN 978-3-901142-58-1,
 SK Rapid, DÖW, Wien 2011

SA-Mitglied und Illegaler seit Dezember 1936, in ihren Reihen.

Während die Erfolge der Vienna während der NS-Zeit für einen anglophilen, vom jüdischen Gönner Nathaniel Meyer



Ein eigenes Kapitel beschäftigt sich mit der Verfolgung jüdischer Spieler und Funktionäre, ein weiteres mit dem Praterstadion als Ort für Sportveranstaltungen aber auch politische Masseninszenierungen – es diente 1939, was weniger bekannt sein dürfte, auch als Lager und Zwischenstation vor der Deportation in das KZ Buchenwald.

Eigene Kapitel beschäftigen sich mit einzelnen Wiener Vereinen, neben Rapid mit Austria, der Vienna und dem Sportclub. Was die Austria und den ihr nach 1945 zugesprochenen Opferstatus betrifft, hat dieser aufgrund Konfiszierung von Vereinsgütern, Exil, Vertreibung und Ermordung von Funktionären seine Berechtigung. Die Autoren verweisen aber anhand von Fakten auf dessen unzulässige Eindimensionalität. So gab es auch hier willfährige Anpassung, Mitläufer und Täter. Austria-Spieler profitierten von Arierisierungen und mit Hans Mock hatten die Violetten einen überzeugten Nationalsozialisten,

von Rothschild geförderten Verein sehr überraschend sind, hat der Sportclub mit der Behauptung zu kämpfen, schon vor der NS-Machtübernahme ein „arischer Klub“ gewesen zu sein. Das Buch belegt, dass die Vienna – wie andere – Opfer zu verzeichnen hatte, beim Sportclub aber in den Jahren 1938 bis 1945 „weder widerständiges Verhalten gegen die politischen Verhältnisse noch eine auffällige Anbiederung an das nationalsozialistische Regime festzustellen“ ist. Weitere Kapitel betreffen die Entwicklungen in Oberösterreich, Vorarlberg, der Steiermark und Salzburg, einzelne „Schlüsselspiele“ und die Erinnerungskultur.

Ein umfangreiches Quellen- und Literaturverzeichnis rundet die Publikation ab und regt zum Weiterlesen an. Nicht nur für Fußball- auch für allgemein Geschichtsinteressierte.

-hef- ■

(Die Erstveröffentlichung erfolgte in der ÖCV-Zeitschrift ACADEMIA, Anm.)

Farben tragen – Farbe bekennen

Der Österreichische Verein für Studentengeschichte (ÖVfStG) hat einen umfassenden biographischen Ergänzungsband zu seiner Publikation „Farben tragen – Farbe bekennen“ herausgebracht.

Bereits im Gedenkjahr 1988 hat der ÖVfStG erstmals eine Publikation herausgebracht, die sich dem Gedenken der Mitglieder katholischer Studentenverbindungen widmete. Auch wenn sich der Band im Vergleich zu den nun-

mehrigen Neuauflagen bescheiden ausnimmt, umfasste das von Herbert Fritz, Reinhart Handl, Peter Krause und Gerhard Taus verfasste Werk bereits 408 Seiten, trug den vollen Titel „Farben tragen – Farbe bekennen 1938-1945/Katholische Korporierte in

Widerstand und Verfolgung“ und enthielt neben einer ausführlichen Gesamtdarstellung etwa 300 Biographien, wobei das Kriterium für die Aufnahme zumindest eine Verhaftung war.

Wie die Autoren berichten, erhielten sie zu dieser Publikation zahlreiche weiterführende Hinweise, die eine überarbeitete Neuauflage oder zumindest ein Ergänzungsheft wünschenswert erschienen ließen. Im April 2013, als sich der „Anschluss“ zum 75. Mal jährte, erschien dann diese wesentlich erweiterte Neuauflage. Das von 13 Autoren verfasste Buch umfasste nunmehr über 700 Seiten und eine Gesamtschau der Entwicklung der katholischen Verbindungen vor und nach dem März 1938. Schon in dieser Ausgabe hatte Manfred Kuhl mit großem Engagement und unter Mit Hilfe zahlreicher studentenhistorisch aktiver Helfer (u.a. die Archivare der jeweiligen Verbindungen) zahlreiche Biographien



fende „zumindest“ ein außergewöhnliches Zeichen des Widerstandes gesetzt hat (auch wenn es ihm gelungen ist, deswegen trotzdem nicht in Haft zu kommen).

Nunmehr, 75 Jahre nach dem Ende der nationalsozialistischen Herrschaft in Österreich, liegt ein zweiter Band dieser umfassenden Darstellung vor. Bei 268 Biographien wurden auf Grund weiterer Recherchen bekannt gewordene Ergänzungen vorgenommen, zusätzlich sind 135 gänzlich neue Biographien weiterer erst jetzt entdeckter Opfer enthalten.

Es gibt fast keine Verbindung, die nicht nationalsozialistische



Ehrung für Wolfgang Schwarz

Mag. Wolfgang Schwarz, steirischer Obmann der Kameradschaft der politisch Verfolgten und Bekenner Österreichs, bekam am Donnerstag, 8.10.2020, die Rosa Jochmann Plakette verliehen.

Seine jahrelangen Leistungen für die steirische Kameradschaft der politisch Verfolgten und Bekenner Österreichs und die äußerst konstruktive Kooperation mit den sozialdemokratischen Freiheitskämpfern und dem KZ-Verband wurden damit entsprechend gewürdigt. Laudator und Überreicher Prof. DDr. Werner Anzenberger, der auch Obmann der sozialdemokratischen Freiheitskämpfer in der Steiermark ist, ging in seiner Laudatio auch auf den Bezug

von Mag. Schwarz zum Widerstand eingehend ein, da etwa sein Vater unter anderem im KZ Mauthausen war und nur knapp dem Tode entkam. Es gelang ihm, über die Jahre zahlreiche neue Mitglieder für die Kameradschaft zu gewinnen. Dr. Heimo Halbreiner, Obmann des steirischen KZ-Verbandes, und die ehemalige Frauenministerin Heidrun Silhavy wurden ebenfalls geehrt.

Die Veranstaltung fand in einem würdigen Rahmen in den neuen BFI-Räumlichkeiten in Graz unter Anwesenheit der EU-Abgeordneten und ehemaligen steirischen Landtagspräsidentin Mag. Dr. Bettina Vollath und AK-Präsident Josef Pessler statt.

Dr. Leopold Strobl ■



Manfred Kuhl: Farben tragen, Farbe bekennen – Katholische Korporierte in Widerstand und Verfolgung. Zweite wesentlich erweiterte Auflage, Band 2, Ergänzungsband Biographien; Wien 2020, Peter Krause/Herbert Reinelt/Helmut Schmitt (Hrsg.), ISBN 978-3-903295-18-6 592 Seiten; 25 Euro (plus Porto). Bestellungen an den ÖVfStG, 1180 Wien Weimarer Straße 5 oder per E-Mail an oevfstg@aon.at.

zusammengetragen. So umfasst das Werk 543 Lebensgeschichten von katholisch Korporierten, die während der NS-Zeit wegen ihrer Ablehnung des Systems verhaftet wurden, oft auch in ein KZ kamen, dort „verstarben“, ermordet oder hingerichtet wurden. Das Kriterium für die Aufnahme in das Buch war, dass der Betref-

Opfer unter ihren Bundesbrüdern aufweist. Dr. Gerhard Kastelic ist der siebente Bundesobmann der ÖVP-Kameradschaft der politisch Verfolgten. Die Biographien von zwei seiner insgesamt sechs Vorgänger – Fritz Bock und Hubert Jurasek – sind ebenfalls in diesem Buch enthalten.

-hef- ■

„Hitlers Mann im Vatikan“

Unter diesem durchaus provokant anmutenden Titel ist bereits im Vorjahr ein Buch über den umstrittenen aus Graz stammenden Bischof und früheren Rektor des deutschen Priesterkollegs Santa Maria dell'Anima in Rom, Alois Hudal (1885-1963) erschienen. Johannes Sachslehner versucht Leben und Werk des Kirchenmannes nachzuzeichnen, wobei er das Bild eines stets der nationalsozialistischen Idee verbundenen Menschen zeichnet. Das Ideal des aus Graz stammenden Theologen sei ein „christlicher Nationalsozialismus“, verbunden mit der „Vernichtung der kommunistischen und bolschewistischen Weltgefahr“ gewesen. Tatsächlich hat sich Hudal nach der NS-Zeit, wie im Freiheitskämpfer berichtet, als Fluchthelfer für Nationalsozialisten hervorgetan und deren Rehabilitierung befürwortet. Sachslehners Buch ist ausführlich recherchiert, der reißerische Titel und das nicht weniger reißerische Titelbild sind aber



Johannes Sachslehner
Hitlers Mann
 Bischof Alois Hudal
 im Vatikan
 Ein dunkles Kapitel in der Geschichte der Kirche
 MOLDEN

Bischof Alois Hudal:
Hitlers Mann im Vatikan.
Ein dunkles Kapitel in der
Geschichte der Kirche.
ISBN/EAN978-3-222-15040-1
288 Seiten; 28 Euro
Molden-Verlag; 2019

sche Brüche und Entwicklungen. Konkret fehlten wichtige Forschungsergebnisse wie jene aus dem Jahr 2012, in der Hudals Aufruf 1933/34 zu einer kurialen Verurteilung von „NS-Irrtümern“, vor allem des „radikalen Antisemitismus voller Ungerechtigkeiten und barbarischer Akte gegenüber den Juden“ angeführt wird. Solche Details würden in der Gesamtschau ein weitaus komplexeres Bild Hudals ergeben, wiewohl Hudal spätestens durch seine NS-Studie 1936 zum „Außensteher“ und kirchlich praktisch „kaltgestellt“ wurde.

wohl eher der Devise „Hitler sells“ geschuldet. Denn weder bediente sich das NS-Regime des Kirchenmannes, noch sah der Vatikan ihn als Sachwalter.

Kritik übte auch Univ. Prof. Rupert Klieber, Kirchenhistoriker mit den Spezialgebieten Politischer Katholizismus und kirchliche Zeitgeschichte, der sich seinerseits bereits intensiv mit Hudal beschäftigt hat, via Kathpress: Das Buch fördere zwar „etliche bisher unbekannt Details“ zu Tage, es mangle aber an sauberer Quellenarbeit, indem Hudal „holzschnittartig als Krypto-Nazi stilisiert“ werde. So übersehe Sachslehner biografi-

Im Ruhestand

Mit Ende Oktober dieses Jahres ist Dr. Kurt Wegscheidler, seines Zeichens Leiter der Abteilung Sozialentschädigung im Bundesministerium für Soziales, Gesundheit, Pflege und Konsumentenschutz in den Ruhestand getreten.

Wegscheidler, dessen publizistische Ausführungen wir zum Teil auch im Freiheitskämpfer veröffentlicht haben, war seit dem 16. Februar 1976 ungläubliche 44 Jahre und 8 ½ Monate im Sozialministerium tätig, über 40 Jahre davon in der Opferfürsorge und 33 Jahre in leitender Funktion.

Er habe es immer „mit Stolz und als besonderes Glück gesehen“, mit Menschen zusammenarbeiten zu können, die selbst im Widerstand aktiv waren oder verfolgt wurden oder die Interessen der Verfolgten wahrgenommen haben und wahrnehmen, so Wegscheidler: „Ich bin inzwischen einer der ganz wenigen hier im Haus, der Rosa Jochmann, Rudolfine Muhr, Friederike Krenn, Berta Regner, Ludwig Soswinski, Erich Fein, Max Umschweif, Karl Mark, Hubert Jurasek, Hans Dietl, Alfred Ströer, Adolf Kothbauer, Kurt Schmidt, Paul Bernstein, Ernst Blaha, Josef Windisch, Alois Kermer, Rudolf Sarközi und viele andere persönlich gekannt hat und mit ihnen für die Verfolgten zusammenarbeiten durfte.“

Die lange Zeit seiner Tätigkeit im Ministerium brachte es mit sich, dass Wegscheidler nicht weniger als 17 Sozialminister und vier Staatssekretäre erlebt hat.

Der erste dieser Ressortleiter war Rudolf Häuser, der in

der NS-Zeit als politischer Gefangener in Dachau inhaftiert war. Auf ihn, seine Vorgänger, die Verbindung des Hauses mit dem Stauffenberg-Attentat, auf Carl Szokoll, Karl Biedermann, Alfred Huth und Rudolf Raschke und die Widerstandskämpfer und Verfolgten unter den Beamten des Hauses hat Wegscheidler gegenüber jüngeren Kolleginnen und Kollegen immer wieder hingewiesen. Ebenso auf jene beiden seiner direkten Vorgesetzten, die als Angehörige eines Österreichischen Freiheitsbataillons bzw. aus Abstammungsgründen verfolgt wurden.

„Das Gefühl, hier arbeiten zu können, wo sie gearbeitet haben, habe ich immer als zusätzlich innerlich erhebend empfunden“, betont der Neoruheständler.

Beeindruckend die Zahlen, die Wegscheidlers Tätigkeit beschreiben: Über 150 Gesetzesnovellen/Gesetze und über 90 Verordnungen wurden von ihm maßgeblich gestaltet, davon über 40 Novellen/Gesetze und über dreißig Verordnungen im Bereich Opferfürsorge, die wesentliche Verbesserungen gebracht haben.

Darüber hinaus hat Wegscheidler einige hundert Opferfürsorge-Berufungsentscheidungen getroffen bzw. mitgestaltet und einer Supervision unterzogen.

Kurt Wegscheidler wird allen, die mit ihm zusammenarbeiten durften, als engagierter, kompetenter und korrekter Gesprächspartner, Ratgeber und Fachmann in Erinnerung bleiben.

Wir wünschen ihm für den wohlverdienten Ruhestand viel Freude, Gesundheit und Zufriedenheit.

Zur Befreiung Tirols

Man muss am Beginn dieser Rezension eines vorausschicken: Ein wesentlicher Beweggrund der historischen Arbeit des Autors dürfte in diesem Fall im Bemühen liegen, die bis dato (aus seiner Sicht zu) patriotisch gefärbte Geschichtsschreibung in Hinblick auf die „Selbstbefreiung“ Innsbrucks zurecht zu rücken und damit einhergehend den Protagonisten der Operation „Greenup“ den ihnen angemessenen Stellenwert zukommen zu lassen. Doch dazu später.

Die beschriebene Operation des US-Kriegsgeheimdienstes ist in der deutschsprachigen Fachliteratur lange Zeit weitgehend unbearbeitet geblieben, erst 2019 erschien in diesem Zusammenhang die von Thomas Albrich geschriebene Biographie über den Tiroler Franz Weber, der einer der Beteiligten war (siehe dazu die Besprechung im FK Nr. 54/Juli 2019).

Zum Inhalt: Am 26. Februar 1945 sprang Franz Weber, desertierter Wehrmachtsoffizier, mit zwei weiteren Männern als Agenten des OSS (Office of Strategic Services, Vorgänger der CIA), über dem Sulztaler Ferner aus einem amerikanischen Bomber ab. Aufgabe dieser Geheimdienstoperation mit dem Namen „Greenup“ war es, Kriegsmitteltransporte über den Brenner auszukundschaften und Erkundungen über die (wie Pirker detailreich darstellt, nur behauptete) Alpenfestung Tirol zu sammeln.

Pirker beschreibt in seinem Buch sehr ausführlich den Werdegang und das soziale Milieu Webers und der anderen Protagonisten des in der OSS-Basis in Bari vorbereiteten Fallschirmspringerkommandos. Er stellt außerdem dar, wie diese nach Ende des Weltkrieges, obwohl räumlich sehr weit voneinander entfernt, bis zuletzt freund-

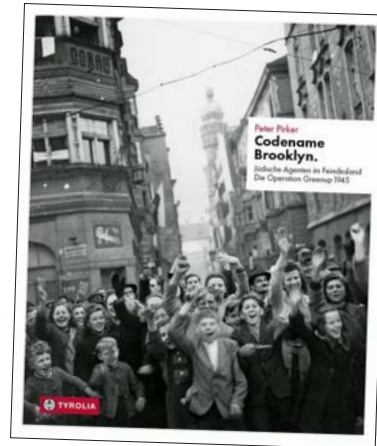
schaftlich verbunden blieben. Neben Weber, der sich nach kurzer Begeisterung 1938 vom Nationalsozialismus abwandte, zur US-Armee desertierte und überzeugter Gegner des Nationalsozialismus wurde, sind dies die zwei vor den Nazis in die USA geflüchteten Juden Fred Mayer aus Freiburg und Hans Wijnberg aus Amsterdam.

Dyno Löwenstein, ebenfalls Jude und aus Deutschland in die USA geflüchtet, betreute die Gruppe. Pirker zeichnet anhand von Personalakten, Erinnerungsberichten und Interviews ein facettenreiches Bild der Genannten, die der Darstellung zufolge hochmotiviert waren, an der Befreiung Europas vom Nazijoch aktiv mitzuwirken.

Über den eigentlichen Auftrag hinaus

Wie Pirker darstellt, ging die Gruppe weit über den eigentlichen Auftrag, nämlich nachrichtendienstliche Erkenntnisse zu erlangen, hinaus und baute ein weitverzweigtes Widerstandsnetz auf. Dabei beschreibt er, wie die Bevölkerung und hier wiederum vor allem die weibliche, in Webers Heimatort Oberperfuss, einen wesentlichen Beitrag zum Gelingen der Operation beigetragen hat. Einheimische, tief im ausgeprägten Katholizismus der Gegend verwurzelte Frauen fungierten als Quartiergeberinnen, stellten Kontakte her, waren als Boten aktiv. Für Pirker „das operative Rückgrat“ der Operation Greenup.

Fest steht, dass die im Buch beschriebene Geheimdienstaktion einen Beitrag zur Befreiung Tirols geleistet hat und fest steht wohl auch, dass dieser Beitrag in der Geschichtsschreibung lange Zeit nicht nur unterbeleuchtet, sondern da und dort möglicherweise auch bewusst ausgeblendet wurde.



Peter Pirker: Codename Brooklyn. Jüdische Agenten im Feindesland. Die Operation Greenup 1945. Mit einem Fotoessay von Markus Jenewein. ISBN 978-3-7022-3756-1, 2. Auflage 2019 Tyrolia Verlag Innsbruck, 29,95 EUR

Unterschiedliche Auffassungen kann man aber bezüglich des Anteils des Tiroler Widerstandes um Karl Gruber und Ludwig Steiner vertreten. Pirker erkennt diesen zwar durchaus an und zieht ihn auch nicht in Zweifel, er lässt ihn aber neben der Tätigkeit der OSS-Protagonisten in den Hintergrund treten. Dass der Autor den OSS-Agenten den Hauptanteil an der Befreiung Tirols zuweist, mag man noch in unterschiedlichen Lesarten der Geschichte begründet sehen und akzeptieren.

Kritik verdient aber, dass Pirker bisweilen den Eindruck erzeugt, den Trägern des Tiroler Widerstandes die Rolle von Statisten zuordnen zu wollen, die nur aufklauben mussten, was das zweifellos ebenfalls tapfere Fallschirmkommando aufbereitet hatte.

Das aber wird weder dem Tiroler Widerstand noch dessen Protagonisten gerecht – und ist die Schwachstelle eines eigentlich gut aufbereiteten und akribisch recherchierten Buches. ■

Lückenhafte Erinnerung

Es ist ein durchaus bemerkens- und begrüßenswertes Projekt, welches der Nationalfonds der Republik Österreich für Opfer des Nationalsozialismus anlässlich seines 25-jährigen Bestehens verwirklicht hat. 14 Texte, allesamt aus der Buchreihe „Erinnerungen“ wurden in einem Hörbuch zusammengefasst und erzählen die Lebensgeschichten von Opfern des Nationalsozialismus.

Die Präsentation der so entstandenen Doppel-CD fand am 19. Oktober in Anwesenheit von Nationalratspräsident Wolfgang Sobotka und Vertretern der Opferverbände im Theater Nestroyhof/Hamakom im 2. Bezirk statt. Die Stimme leihen den Opfern Mercedes Echerer, Katharina Stemberger, Cornelius Obonya und Tobias Resch. Eine Aufnahme des Gola Akkordeon Duos der Komposition „Lost and Found“ von Felix Lee, der die Zeit des Nationalsozialismus mit seiner jüdischen Mutter in Wien überlebt hat, begleitet die Hörer durch das Hörbuch. Die Texte betreffen vorwiegend jüdische Erinnerungen, daneben kommen Roma, ein „Kind vom Spiegelgrund“, eine Zeugin Jehovas, eine Kärntner Slowenin sowie ein Wehrmachtsdeserteur zu Wort.

Schmerzlich vermisst man allerdings Zeugnisse aus dem politischen Widerstand. So bleibt die Erinnerung – leider – lückenhaft. Hörproben sowie Bestellung auf: www.nationalfonds.org



© Ingrid Antes



Gedenken in Floridsdorf: Gerhard Kastelic, Hans Schiel (Bezirksvorsitzender FreiheitskämpferInnen), Bezirksvorsteher Georg Papai und Winfried R. Garscha



Gedenken in der Weihestätte im Landesgericht Wien: LG-Präsident Friedrich Forsthuber, Gerald Netzl und Gerhard Kastelic

© Ingrid Antes

Wie bereits vorangekündigt, konnten die Gedenkveranstaltungen rund um den Nationalfeiertag aufgrund der aktuellen Situation heuer nicht in der gewohnten Form stattfinden.

Eine Beteiligung von Schulklassen war aufgrund der gleichzeitig angesetzten Herbstferien von Haus aus nicht vorgesehen, hätte sich aufgrund der Umstände aber auch kompliziert gestaltet.

Eine Teilnahme am Gedenken der Bundesregierung und

des Bundespräsidenten bei der Krypta am Heldentor am 26. Oktober 2020 war für die Opferverbände diesmal leider nicht möglich.

Es waren dies die Gedenkfeier beim Amtshaus Floridsdorf, die Gedenkfeier und Kranzniederlegung beim ehemaligen Hinrichtungsraum des

Landesgerichts für Strafsachen Wien sowie jene für die Opfer der Gestapo in Wien beim Mahnmal am Morzinplatz. Der 30. Oktober ist der Jahrestag der Moskauer Deklaration, in der die Alliierten 1943 den Anschluss für ungültig erklärten und die erste Grundlage für ein späteres freies Österreich gelegt haben: „Die Regierungen des Vereinigten Königreiches, der Sowjetunion und der Vereinigten Staaten von Amerika sind darin einer Meinung, dass Österreich, das erste freie Land, das der typischen Angriffspolitik Hitlers zum Opfer fallen sollte, von deutscher Herrschaft befreit werden soll.“

GK ■

Stilles Gedenken

Die anderen Gedenkundgebungen zum Andenken an die Opfer der NS-Herrschaft fanden wie geplant als stilles Gedenken mit wenigen Teilnehmern am 30. Oktober statt.

Landesgerichts für Strafsachen Wien sowie jene für die Opfer der Gestapo in Wien beim Mahnmal am Morzinplatz.

Der 30. Oktober ist der Jahrestag der Moskauer Deklaration,

© Ingrid Antes



Gedenken am Morzinplatz: Winfried R. Garscha, Gerhard Kastelic



Gedenken am Nationalfeiertag

© Bundesheer/Carina Karlovits

Aktuelles aus Vorarlberg

Aus dem Landesverband Vorarlberg berichtet Obfrau Dr. Elisabeth Keckeis, dass das Totengedenken und die Jahreshauptversammlung coronabedingt auf unbestimmte Zeit verschoben wurden. Auch die Carl Lampert Woche ist betroffen und kann Lockdownbedingt nicht in der gewohnten

Form stattfinden. Aktuelle Infos zu den Aktivitäten findet man unter www.carl-lampert.at.

Carl Lampert war katholischer Priester und wurde von den Nationalsozialisten hingetrichtet. Er war Provokator des Tiroler Teils der Apostolischen Administration Innsbruck-Feldkirch. Am 13. November 2011

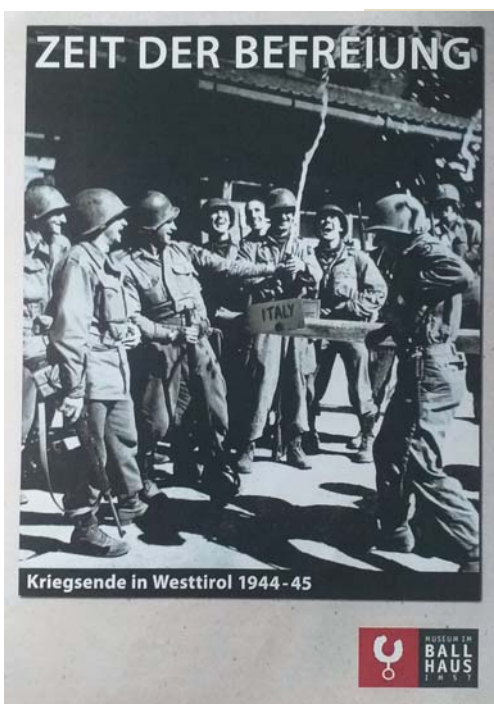
wurde er in der Stadtpfarrkirche St. Martin in Dornbirn seliggesprochen.

Keckeis berichtet auch von einer Buchpräsentation, die am 14. Oktober im Rahmen der Literaturreihe „Grenzgänger“ im Rathaussaal in Lustenau stattgefunden hat. Wolfgang Paterno, gebürtiger Lustenauer,

Buchautor und seit 2005 als Redakteur beim Nachrichtenmagazin „profil“ tätig, begibt sich in seinem neuen Werk „So ich noch lebe...“ auf Spurensuche nach seinem Großvater Hugo Paterno. Der überzeugte Katholik wurde in der NS-Zeit während seiner Tätigkeit als Leiter des Zollamts Oberfaher wegen NS-kritischer Aussagen denunziert und zunächst nach Innsbruck strafversetzt. In Folge einer erneuten Anzeige wurde der vierfache Familienvater verhaftet, wegen „Wehrkraftzersetzung“ zum Tod verurteilt und hingerichtet.

Die von Josef Bösch an diesem Abend vorgetragenen Textpassagen schilderten die Denunziationen und gaben einen Einblick in das durch die brutale NS-Justiz verursachte familiäre Leid. Zwischen der Lesung berichtete Paterno im Gespräch über seine jahrelangen Recherchen und thematisierte auch die Verdrängung des damaligen Geschehens.

Ein berührender Abend, ein wichtiger Beitrag zur Vorarlberger Zeitgeschichte. ■



Kriegsende (© Weintraub/NARA)

Zeit der Befreiung

Unter diesem Motto steht eine Ausstellung in Ballhaus in Imst, die sich wie das Buch (S. 9) mit dem Kriegsende und der unmittelbaren Nachkriegszeit in Westtirol beschäftigt. Dabei stehen naturgemäß die Bezirke Reutte, Imst und Landeck sowie das Gurgltal im Vordergrund. Die für die Schau ausgewählten Fotografien sind Teil einer großangelegten Dokumentation der siegreichen amerikanischen 44. Infanteriedivision, die diese Gebiete befreite. Zu sehen ist dabei vor allem der Alltag auf dem Vormarsch ins Alpenland, die Zerstörungen der Ortschaften sowie unmittelbare Eindrücke der Soldaten vor und nach den Gefechten. Aber auch Abbildungen der geschlagenen deutschen Armee.

Die Ausstellung wurde nicht zufällig im Herbst begonnen – ab dieser Jahreszeit war Tirol 1944 mit seiner vermeintlichen „Alpenfestung“ massiv in das Kriegsgeschehen einbezogen. Rüstungsindustrie aus dem „Altreich“ wurden hierher verlegt, wodurch die Zwangsarbeit der Kriegsgefangenen und Verschleppten in den Blick der Einheimischen geriet. In den Lagern bei den Fabriken und Gemeinden regte sich Widerstand. Die Ausstellung versucht ein Bild des totalen Krieges und seiner Auswirkungen auf Westtirol, gleichzeitig aber das Kriegsende als Befreiung und Neubeginn zu zeigen. Sie wurde verlängert und ist noch bis 13. Februar zu sehen.

Museum im Ballhaus, Ballgasse 1, Imst
Di/Do/Fr 14 bis 18 Uhr
Sa 9-12 Uhr

www.oevp-kameradschaft.at
office@oevp-kameradschaft.at

Impressum:

Medieninhaber und Herausgeber:

Kuratorium der ÖVP Kameradschaft der politisch Verfolgten und Bekenner für Österreich, 1080 Wien, Laudongasse 16
Tel: 01/406 11 44
Fax: 01/401 43-350
Schriftleitung: Mag. Paul Hefelle (- hef -)

Fotos: Archiv, ÖVfStG, Österreichische Nationalbibliothek, Paul Hefelle, Weintraub/NARA, Ingrid Antes, Bundesheer/Carina Karlovits, Clemens Hornich, Myriams-Fotos/Pixabay
Satz/Umbruch: Tanja Pichler, 1070 Wien, Kaiserstraße 94
Druck: druck.at

